

# Zum dritten Band der Döllinger-Acton-Briefe

Autor(en): **Gilg, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **62 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404526>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum dritten Band der Döllinger-Acton-Briefe

### Ein Nachtrag

Als wir nach Besprechung des ersten Bandes der Döllinger-Acton-Briefe in dieser Zeitschrift (1964, S. 97–107) auf den zweiten Teil der Briefsammlung zu sprechen kamen, konnten wir die Dokumente von 1869 und 1870 unter dem zusammenfassenden Titel «Der Konzilsband der Döllinger-Acton-Briefe» (1966, S. 181–189) behandeln. Die weiteren Briefe der nachvatikanischen Zeit, welche als III. Band 1971<sup>1</sup> nun zur Verfügung stehen, lagen, dem kurzen Vorwort entsprechend, dem Vorsitzenden der herausgebenden Kommission für bayerische Landesgeschichte schon im Juli 1962 vor. Inzwischen wurden anlässlich des Besitzerwechsels des Schlosses Aldenheim, einem der langjährigen Wohnsitze Actons, eine Anzahl Döllinger-Acton-Briefe aufgefunden. Man hat sie 1965 dem Bearbeiter des Briefwechsels, Professor Dr. Victor Conzemius, übermittelt. Dieser hat sie im III. Band als «Nachtrag» (S. 407–419) eingereiht.

Wir lesen daselbst über einen Grippe-Anfall, welcher 1866 den sonst so gesunden Döllinger heimgesucht hat. Anlässlich der Geburt des ersten Kindes im Acton-Haus schreibt Döllinger in warmem Mitempfinden am 19. September 1866: «Das Gefühl, Vater zu sein, kenne ich zwar nicht, aber ich ahne, dass es zu den süssesten und reinsten, die der Mensch auf Erden empfinden kann, gehöre, und so freue ich mich von ganzem Herzen, und danke dem lieben Gott, dass er es ihnen hat zu Theil werden lassen. Möge Er, was er gegeben, auch erhalten» (S. 408).

Im Blick auf das bevorstehende Vatikanische Konzil äussert Döllinger am 1. Oktober 1868: «Das Concilium wird nach allen Anzeichen ein rechter Ringkampf zwischen Ormuzd und Ahriman werden, nur dass Ahriman besser gerüstet und vorbereitet und viribus unitis auf dem Kampfplatz erscheinen wird» (S. 413).

Wenige Tage nachher (8. Oktober 1868) berichtet Döllinger seinem Freund: «Mit Ranke habe ich dieser Tage eine längere Unterhaltung gehabt, welche grösstentheils *Sie* betraf. Er meinte, Sie sollten ein allgemeines, übernationales Literaturblatt unternehmen und

---

<sup>1</sup> Ignaz von Döllinger–Lord Acton, Briefwechsel, III. Band, 1871–1890, bearbeitet von Victor Conzemius. Beckscher Verlag, München 1971.

herausgeben – ich war dieser Meinung nicht, versprach aber, dies Ihnen zu schreiben» (S. 414).

Wider den Einspruch Actons gegenüber dem Verhalten von Professor Michelis im kampfereiften Konzilsjahr äussert Döllinger am 8. August 1870, im letzten der nachträglich aufgefundenen Briefe: «Sie missbilligen die Erklärung des Michelis, aber mit dem Schweigen und Abwarten treiben wir uns in einem vitiösen Zirkel herum; die Theologen sollen nichts sagen, bevor die Bischöfe sich öffentlich erklärt haben; diese aber wollen sich nicht erklären und Einzelne (z. B. der Bischof von Augsburg [Dinkel]) sagen, jetzt müssten die Theologen sich vor den Riss stellen und den Bischöfen mit ihren Beweisführungen zu Hilfe kommen» (S. 418).

### «Die leidige Unterzeichnungsgeschichte»

Um «der hereinbrechenden Verwirrung der Gewissen entgegenzutreten», gegen die Dogmen des Vatikanischen Konzils und «die geistlähmende Centralisation und mechanische Uniformität» Stellung zu nehmen und in der Absicht, sich «für die Vereinigung der jetzt getrennten Glaubensgemeinschaften» einzusetzen, lud Döllinger hervorragende Katholiken vom 28. bis 30. Mai 1871 zu sich und in das Haus von Graf Moy ein. Neben Schulte, Reinkens, Knoodt, Stumpf, Michelis, Johann Nepomuk Huber, von Liaño, Cornelius, Zirngiebl, Johannes Friedrich nahmen der englische Gelehrte Blennerhasset an der letzten Sitzung und Lord Acton an früheren Zusammenkünften teil. Zu Unrecht wurden die Sympathien der englischen Freunde Döllingers so gedeutet, dass in einer «Erklärung» der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» auch deren Unterschriften unter diejenigen der übrigen Mitglieder dieses Pfingsttreffens von München gesetzt wurden. Das entsprach nun aber weder der Wirklichkeit noch dem Wunsche der beiden Engländer. In der «Times» erklärte Blennerhasset, dass die veröffentlichten Unterschriften nicht authentisch seien. Professor Berchtold, der Schriftführer der katholischen Pfingstversammlung, bestätigte, wenn auch sehr verspätet, die Richtigkeit des Einwandes, betonte jedoch: «Lord Acton wird uns das Zeugnis nicht versagen, dass wir, weit entfernt, mala fide gegen ihn gehandelt zu haben, vielmehr seine volle Beistimmung zu dem Inhalt der Erklärung als ausser Zweifel stehend ansehen durften<sup>2</sup>.»

---

<sup>2</sup> v. Schulte, Friedrich, Der Altkatholizismus, Giessen 1887, S. 339.

Im Briefwechsel mit Döllinger vom 19. August 1871 erklärt Acton, dem man die Erregung über die falsche Unterzeichnung anspricht: «Ich habe nie die Veranlassung gehabt, mir die Frage zu stellen, ob ich die Erklärung unterzeichnen soll, und ich hatte sie nie gesehen, als sie mit meinem Namen erschien. Zuerst erfuhr ich etwas davon durch Lord Houghton, der mich frug, was das für eine Erklärung sey, die ich unterzeichnet habe. Ich sagte natürlich, ich habe keine unterzeichnet. Darauf las ich die Nachricht in den englischen Blättern» (S. 24).

Es ist aus dem Briefwechsel ersichtlich, dass Acton gegenüber den radikaler Gerichteten wie Michelis, Huber und die «Richtung Schulte» (S. 32) ein Misstrauen in sich trug, zu dem er sich offen bekannte: «Ich muss gestehen, dass der moralische Abscheu, der mich von den Infallibilisten trennt, ganz und genau so mich von einem Theil der Herrn trennt, die in Ihrer Nähe sind. Darum will ich mich in der Zukunft von jeder Gemeinschaft mit ihnen fernhalten» (S. 25). Döllinger seinerseits schrieb am 26. Juni 1871: «Wer es eigentlich gewesen, der die Einreihung Ihres Namens zu verantworten hat, habe ich nicht erfahren können; wie Sie wissen war ich nicht in der Versammlung (gleichzeitig hatte die Akademie eine Sitzung)» (S. 20). Sodann, am 24. August: «Die leidige Unterzeichnungsgeschichte, die auch mir schon so viel Verdruss gemacht hat, hat Sie – scheint es – gar nachhaltig verstimmt» (S. 27). Am 19. September lesen wir: «Wenn Sie nun zu meinen scheinen, ich solle mich ganz zurückziehn und die Übrigen, die Guten und die Reinen sowohl als die Zweideutigen sich selber überlassen – so wäre das allerdings meiner Neigung entsprechend, denn ich sehne mich sehr nach Ruhe, und mit grösster Freude würde ich mich in die Stille eines abgeschlossenen Lebens zurückziehn, einzig auf literarische Thätigkeit mich beschränkend – wenn ich nur wüsste, wie das zu erreichen wäre. Aber Universität – Reichsrat – die blosse Existenz schon hier in München – Akademie etc. – Alles macht mir einen solchen Rückzug und Abschliessung unmöglich. ... Ich selber habe keine Wahl, ich muss thun was ich kann, um die Bewegung nicht ausarten und verwildern zu lassen, und darf und will mich den Männern in Bonn, Breslau s. s. w. nicht entziehen, die von Anfang an mir treu zur Seite gestanden sind» (S. 37).

So schrieb Döllinger einen Tag nach der Solothurner Katholikenversammlung und kurz vor dem Münchner Katholikenkongress vom September 1871, wo die beiden «Richtungen» – Gemeindebil-

dung oder nicht – entscheidend aufeinanderstiessen. Döllinger stellte sich den besten Freunden entgegen und hielt – dabei verbunden mit Acton – am Grundsatz fest: *Reformatio fiat inter ecclesiam*.

### **Theologia irenica**

Es ist selbstverständlich, dass in den frühesten nachvatikanischen Briefen, in Tagen, da Döllinger die Unionsvorträge vom Jahr 1872 gestaltete und die «Bonner Unionskonferenzen» vorbereitete, die Friedensgedanken im Briefwechsel mit Acton zum Ausdruck kamen. So lesen wir in der Weihnachtszeits 1871: «Wir müssen alle mehr und mehr die *theologia irenica* studieren – dem verrotteten und unverbesserlichen Vaticanismus gegenüber liegt darin die Zukunft und die Rettung» (S. 41). Die erst in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» erschienenen Vorträge fanden auch in England dankbare Anerkennung: «Sie können sich denken, mit welchem Interesse hier Ihre Vorträge gelesen werden. Diese weite Aussicht auf Annäherung ist vielleicht die trostreiche Frucht dieser traurigen Krisis... Die Vorträge werden wohl gleich gesammelt erscheinen» (S. 48). An Ostern 1872: «Der letzte Vortrag übertrifft alles. Meine Frau las ihn mit eben so viel Rührung als ich. Es wird jetzt nötig seyn, auf dieser Bahn fortzufahren und die Motive der Trennung ganz gründlich zu beleuchten. Es ist erstaunlich wie, im Licht von diesem Standpunkt, die Geschichte der Reformation klar und lehrreich wird» (S. 60).

Zur Zusammenkunft in Bonn vom Jahr 1875 äussert Döllinger: «Die Conferenz über mein Erwarten zahlreich besucht, hat einen überaus günstigen Verlauf gehabt; mit vieler Geduld, Beharrlichkeit und durch immer von neuem Ansetzen, ist es gelungen, unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten doch zu besiegen. Die schlimmsten Hemmnisse lagen in dem Misstrauen der Orientalen und Russen und der Furcht vor ihren heimischen Autoritäten, und in der innern Zwietracht der Anglikaner» (S. 150).

Aber trotz der Feststellung: «Alles hat sich zur allgemeinen Freude in Harmonie aufgelöst» (S. 150), berichtet Döllinger am 29. Juni 1876: «Sie werden wohl aus den Blättern ersehen haben, dass ich nach langer Erwägung und Schwanken – die Bonner Unions-Conferenz für dieses Jahr abgesagt habe. Es haben dabei mehrere Gründe zusammen gewirkt. Die Russen und Orientalen wollten, dass man über das 7te Concil (von Nicäa – Bilderdienst

etc.) verhandle, und damit wäre ein Feuerbrand in die englische Kirche geschleudert worden... In England haben auch Pusey, Overbeck und – leider auch Liddon der Sache geschadet» (S. 167).

### **Die Bedeutung des Historikeralters bei Beurteilung historischer Personen**

So tief verbunden Döllinger und Acton waren, so eng, oft in-  
nig, sich die gelehrte Arbeitsgemeinschaft äusserte, fehlte es nicht  
an Differenzen, insbesondere in Beurteilung historischer Personen  
und Handlungen. Döllinger suchte solchen Trennungsmomenten  
nachzugehn. Am 11. Januar 1881 gibt er das Ergebnis seines Nach-  
sinnens wieder: «Mir scheint, dass der Grund davon hauptsächlich in  
unserer Altersverschiedenheit liegt, und dann in unserem so weit  
abweichenden Lebensgange. Erstens bin ich 40 Jahre älter als Sie,  
und erinnere mich recht gut, dass ich vor 40 Jahren weit schärfer  
über Charaktere und Thaten zu urteilen pflegte, als ich jetzt thue.  
Clemens Brentano nannte mich damals, als er einen Artikel von  
mir gelesen hatte, «das eiserne Lineal». Zweitens bedenken Sie, wie  
unser beiderseitiger Lebensgang so unendlich verschieden bisher ge-  
wesen ist. You – you are born with a silver spoon in the mouth –  
hochgestellt und im Genuss der vollständigsten Freiheit, Bürger  
des mächtigsten Weltreichs, konnten Sie Ihre Überzeugungen und  
Ansichten ausbilden ohne Vorurtheile, ohne irgend eine Art geistiger  
Gebundenheit. Wie total anders war es bei mir, der ich in dem  
engen Gedankenkreis eines kleinen Ländchens aufwuchs und dann  
durch meine Berufswahl in die Zwangsjacke des hierarchischen  
Systems eingeschnürt wurde, das freilich vor 60 Jahren noch lange  
nicht so engherzig und oppressiv war als es seit Pius IX. geworden  
ist. ... Ich kenne aus eigener Erfahrung die überwältigende Macht  
des Vorurtheils..., daher die Milde meiner Urtheile, und das Ihnen  
auffallende Streben, gar vieles, was Ihnen unbedingt Verdammung  
zu verdienen scheint, zu entschuldigen» (S. 223).

Und nochmals kommt Döllinger am 7. Februar 1881 auf diesen  
«alten Streitpunkt» zu sprechen: «Ich halte noch fest an dem Ge-  
danken, dass Sie mit der Zeit meiner Anschauungsweise immer  
näher kommen werden, jedes Jahr wird, meine ich, sein Scherflein  
dazu beitragen. Sie stehen erst Nel mezzo del camin di mia vita,  
werden mich also wohl um 40 Jahre oder mehr überleben, und ich  
sehe nicht, warum nicht auch bei Ihnen sich vollziehen sollte, was

ich an mir erlebt habe, dass nämlich das schärfere Urtheil über die Menschen, das man in jüngeren Jahren zu fällen pflegt, im Alter sich mildert und klärt» (S. 229).

Wie diese Urteilsverschiedenheit praktisch zum Ausdruck kam, das ist aus Döllingers Brief vom 3. Juli 1888 ersichtlich, da über Luther verhandelt wird: «Sein Benehmen im Bauernkrieg zu entschuldigen fällt mir nicht ein. Er war nicht selten wie berauscht durch das Bewusstsein der Macht seiner Worte. Meinerseits habe ich noch eine andre schwere Anklage gegen ihn zu erheben, nämlich die, dass er durch seine falsche Imputationslehre das sittlich religiöse Bewusstsein der Menschen auf 2 Jahrhunderte hinaus verwirrt und corrumpiert hat. Sein Verhalten in der Sache der Doppelehe des Landgrafen muss natürlich als unentschuldigbar preisgegeben werden. Das freilich kann ich nicht fassen, dass Sie Luther geradezu an die tiefste, unterste Stelle der Geschichtshölle versetzen wollen, und die ganze denkende geschichtskundige Welt wird es auch nicht fassen. Ich bitte und beschwöre Sie, besinnen Sie sich dreimal, ehe Sie einen in diesem Sinne verfassten Journal-Artikel schreiben» (S. 375).

### **Kommentierung**

Wohl ein Drittel des vorliegenden Bandes schliesst in sich die sorgfältige und umsichtige Kommentierung von Professor Dr. Victor Conzemius, sowohl im Hinblick auf die Fülle der in Frage stehenden Personen wie gegebenenfalls auf ihre Handlungen. Wenn wir bedenken, welche gewaltige Arbeit in der Sammlung der nicht immer leicht aufzufindenden Briefe liegt, welche uns der mit umfassender Kenntnis ausgerüstete Bearbeiter in drei Bänden vermittelt, dann haben wir allen Grund, für dieses historische Einsichten fördernde Werk dem Autor und den Herausgebern bestens zu danken.

Das zuverlässige Register von 36 Seiten ist von Michael Skasa-Weiss gefertigt. Es umfasst in dankenswerter Weise alle drei Bände. Neben Gemäldereproduktionen und Photographien (Döllinger-Acton), einem Acton-Familien-Gruppenbild in Tegernsee vom Jahr 1879 (bei Gegenwart von Gladstone und Döllinger) begegnen wir zwei Schriftproben von Acton und Döllinger. Deren Inhalt berührt «die leidige Unterzeichnungsgeschichte», von welcher in diesen Zeilen die Rede ist.